LUDWIG BERTSCH

STIRBT DER SONNTAG AM WOCHENENDE

PROBLEME, BEDROHUNG UND CHANCEN DER SONNTAGSFEIER IN HEUTIGER KIRCHE UND GESELLSCHAFT

(Referat bei der Sitzung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen im deutschen Sprachgebiet vom 6. - 9. 1. 81 in Einsiedeln)

1. Stirbt der Sonntag am Wochenende? Ein Symptom, seine Ursachen und seine Bedeutung

1.1 Unter dieser plakativen Überschrift sollen jetzt nicht die bekannten Tatsachen aufgezählt werden, die seinerzeit die Synodenkommission "Gottesdienst - Sakramente - Spiritualität" besprochen hat, sondern es soll die Frage gestellt werden: Was zeigen uns diese Fakten an? Wofür sind sie Symptome? Welche Bedeutung haben sie?

1.2 Die gesellschaftliche Situation des Sonntags

Das Wochenende ist in unserer gegenwärtigen Gesellschaft eine Alternative zur christlichen Sonntagsfeier und zwar die gemeinhin gelebte Alternative.

1.2.1 Unter Wochenende verstehe ich den Freiraum vom Freitagnachmittag bis zum Sonntagabend. In diesem Wochenende ist der Sonntag der ungünstigste Tag. Er dient dazu, sich von den vorausgegangenen Tagen zu erholen, auszuschlafen, auszuruhen, sei es von der Wochenendarbeit, sei es vom Vergnügen oder was man so Erholung genannt hat. In vielen Familien ist er geprägt von der Rückfahrt von der Wochenenderholung.

1.2.2 Dieser Freiraum Freitagnachmittag bis Sonntagabend ist inzwischen als Marktlücke von der sogenannten Erholungsindustrie entdeckt worden. Wochenendtourismus ist eine Realität. Daher hat die Synodenkommission gefordert, daß Katholiken in die einschlägigen Unternehmen einsteigen und auf das Angebot der Sonntagsmesse in das

Wochenendprogramm drängen. Der Wochenendtourismus hat auch zur Folge, daß ein bedeutender Teil der Bevölkerung - nicht nur in typischen Kur- und Erholungsgebieten - im Dienstleistungsbetrieb gerade am Wochenende über die Maßen beschäftigt ist.

1.2.3 So ist das Wochenende etwas ganz anderes als der christliche Sonntag; es ist eine Funktion im Arbeitsprozeß. Die dem Menschen zur physischen und psychischen Regeneration notwendige Zeit ist gesetzlich geregelt. Damit ist allerdings ein Stück christentümliche Gesellschaft verlorengegangen. Denn der Sonntag und die christlichen Feiertage hatten mit dem Verbot der *opera servilia* die soziale Funktion, den Abhängigen eine gewisse Freiheit von der Arbeit zuzusichern. Zugleich war ihnen im Gottesdienstangebot und der Gesamtgestaltung des Sonn- oder Feiertages auch ein Sinn dieser freien Zeit gegeben. Heute ist diese freie Zeit ähnlich wie der Urlaub gesetzlich geregelt. So heißt es etwa im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland (Artikel 14o), daß die Sonn- und Feiertage als Tage der Arbeitsruhe und seelischen Erhebung gesetzlich geschützt sind. Damit ist zwar die zur Regeneration bestimmte Pause im Arbeitsprozeß gesichert, es fehlt jedoch eine zielgerichtete Sinngebung von seiten der Gesellschaft. Die Frage, wohin diese seelische Erhebung führen soll, kann das Gesetz nicht beantworten.

Die Suche nach einer Lösung ist Privatsache des Einzelnen.

1.2.4 Hier aber begegnen wir weitgehend einer großen Ratlosigkeit bzw. Oberflächlichkeit. Das führt in unseren großen Städten bei vielen Alleinstehenden bis zur typischen Wochenenddepression, da diese Menschen total sich selbst überlassen sind und auch durch den sonntäglichen Wochenendgottesdienst nicht genügend Hilfe erfahren.

1.3 Die kirchliche Situation des Sonntags

1.3.1 Auch ohne genaue statistische Angaben ist der rapide Rückgang des Gottesdienstbesuches von Ausnahmen abgesehen in allen Gegenden und Schichten trotz intensiver Bemühung um liturgisch pastoral bessere Gestaltung des Gottesdienstes unübersehbar. Auch in kleinen Dörfern

steigt mit dem Fremdenverkehr die Oberbeanspruchung des Personals, so daß diesen Menschen jede Möglichkeit zum Besuch des Sonntagsgottesdienstes genommen wird.

1.3.2 Die zunehmende Nichtbeachtung des kirchlichen Sonntagsgebotes zeigt aber die wachsende Nichtkirchlichkeit bzw. Nichtchristlichkeit unserer Situation an. Denn nur der Glaubende kann aus lebendigem Glauben heraus zu der verpflichtenden Forderung der Kirche nach Teilnahme am Sonntagsgottesdienst Zugang finden. Erst in ihm bekommt die Forderung jenen argumentativen Hintergrund, der für eine personale Motivation entscheidend ist ¹⁾. Schlicht formuliert: Wer wirklich gläubig ist, braucht den Kanon 1248 nicht, und wer nicht gläubig ist, dem hilft auch der Kanon 1248 nicht. Denn die zunehmende Entchristlichung und der rapide sinkende theologische Informationsstand schaffen eine Situation, in der alle früher überzeugenden Argumente an Leuchtkraft verlieren. So aber greift auch nach den herkömmlichen Moralregeln das Gesetz nicht mehr richtig, denn vielen Menschen, die es faktisch nicht halten, fehlt das Wissen um seinen Sinn und damit eines der Elemente, die für das Zustandekommen einer schweren Sünde notwendig sind.

1.4 Die geschilderte Situation des Sonntags ist ein Symptom für eine nachchristliche Gesellschaft

Hier scheint mir der eigentliche springende Punkt unserer Überlegung zu liegen. Durch den nüchternen Versuch, die Situation zu sehen, wird deutlich, daß wir nicht mehr in einer christentümlichen Gesellschaft leben, d. h. in einer Gesellschaft, in der unser christlicher Glaube das Wertbewußtsein und das Lebensgefühl der Gesellschaft bestimmt. Wir leben in der pluralistischen Gesellschaft, in der Christsein nur eine der Möglichkeiten ist, wie Menschen heute leben. Auch wenn wir nach wie vor und mit vollem Recht davon überzeugt sind, daß es die Möglichkeit ist, können wir doch nicht umhin anzuerkennen, daß es für den größeren Teil unserer Mitbürger nur eine der Möglichkeiten ist.

2. Die Situation des Sonntags als Herausforderung an die christliche Gemeinde

2.1 Die Analyse der Situation führt im allgemeinen zur Frage: Wie begegne ich der pluralistischen Situation? Aber pluralistische Situation ist eine soziologisch-gesellschaftliche, nicht aber eine theologische Feststellung. Eine theologische Feststellung ist, daß die Situation unserer Kirche in der sogenannten "Nordatlantischen Gesellschaft" (Europa, USA und Kanada) als missionarische Situation zu bezeichnen ist. Und darum ist die Situation des Sonntags eine Herausforderung an die christliche Gemeinde.

Der Sonntag ist ohne Zweifel eine jener Selbstverständlichkeiten, die für die Identifizierung des Christen mit der Kirche am Ort entscheidend ist. Diese christliche Plausibilität hat aber heute immer weniger gesellschaftlichen Rückhalt. Dazu ein Stichwort: Wir sprechen von Fernstehenden. Zu diesem Wort ist aber zu bestimmen, wer wem fernsteht. Wir gingen bislang immer aus von den Menschen, die unserer kirchlich-christentümlichen Gesellschaft und damit der sie umgebenden Gesellschaft fernstehen. Wer früher nicht am Gottesdienstleben der Gemeinde teilnahm, stand dem gesellschaftlichen Leben der Gemeinde fern. Heute hat sich die Sache weitgehend umgedreht. Wir stehen als Christen dem in der Gesellschaft Oblichen fern. Die Plausibilität des Sonntags ist nicht mehr gesellschaftlich abgestützt. Die Situation ist ähnlich der in einer nicht-christlichen Umwelt.

2.2 Damit stehen wir vor der entscheidenden Frage: Sind wir als Kirche in der Nordatlantischen Gesellschaft bereit, diese Situation als Herausforderung des Heiligen Geistes anzunehmen? Wir stehen dabei vor drei Versuchungen:

2.2.1 Die erste Versuchung besteht darin, daß wir die Tatsachen nicht wahrnehmen wollen. Dieser Versuchung sind wir in der Bundesrepublik schon einmal Ende der vierziger, Anfang der fünfziger Jahre erlegen. Das kann ein Zitat aus dem Referat von Ivo Zeiger auf dem 72. Deutschen Katholikentag 1948 belegen: "(Es ist) nicht zuviel gesagt, wenn ich von einer Missionskirche Deutschlands

spreche. Ich weiß sehr wohl, und mit tiefem Troste weiß ich und betone es immer wieder: unser katholisches Volk ist noch gut. Der Hundertsatz derer, die die Sakramente empfangen, ist erfreulich, viel höher als in manchen sogenannten katholischen Ländern. Der Hundertsatz derer, die regelmäßig den Sonntagsgottesdienst besuchen, ist noch erfreulicher; unser Volk hat sich wacker in den Sturmesjahren gehalten, es offenbart einen so unerschöpflichen Fundus an Opferkraft, daß alle objektiven Betrachter darüber staunen. Noch ist es so. Gott sei Dank dafür! Aber darauf dürfen wir nicht ausruhen. Das ist ein Grundkapital, das uns die Zukunftsarbei ermöglicht und verheißungsvoll macht. Aber deswegen bleibt doch bestehen, daß Deutschland als rufendes Missionsland vor uns liegt.

Ich bin wegen dieser harten Worte angegriffen worden. Man hat mir vorgeworfen, ich beleidige damit die katholische Kirche in meinem Vaterland. Man hat auch gesagt, meine Darstellung über die neue Diapora zerstöre das Interesse an den Außenmissionen. Das ist nicht meine Absicht.

Ja, Deutschland ist ein Missionsland geworden. Denn auch unsere nochscheinbargeborgenen Katholiken sind ungeborgen, sie sind in die Gefährdung geworfen, sind erst wieder zu erwerben, wenn wir sie wirklich unser Eigen nennen wollen. Und gerade wenn sie feststehen, tritt an sie die Missionsaufgabe heran: daß sie in der Zerstreuung nun auch wirklich sich als Samenkörner Christi fühlen, als Sauerteig unserer Erde wirken. Missionssituation erfordert Missionsmethoden ²⁾."

Hier wurde fast prophetisch unsere Situation richtig gesehen. Wir aber lebten so, als sei sie anders. Ähnliches hat Romano Guardini in jenem berühmten Brief an Johannes Wagner zu dem Mainzer Treffen über die Situation der Kulturfähigkeit des heutigen Menschen signalisiert und doch nicht das entsprechende Echo gefunden. Heute müssen wir uns bemühen, der Versuchung des Nicht-wahrhaben-wollens nicht zu erliegen.

2.2.2 Noch stärker ist die Versuchung zur Resignation.. Sie hat weitgehend unsere Kreise erfaßt. Die Gottesdienstzahlen werden weniger und man

sucht die Schuld bei den für die Liturgie Verantwortlichen. In Wirklichkeit hat die Reform dazu beigetragen, eine Situation deutlicher zu machen. Treffend hat dies Kardinal Volk in Offenbach nach der ersten Meßfeier nach dem erneuerten Ritus gesagt: "Meine Mitbrüder, ich sage Ihnen, es wird niemand mehr unbeteiligt an der Messe teilnehmen können." - Genau das ist eingetreten: Wer in einer inneren Verfassung ist, daß ihm eine echte Beteiligung nicht möglich ist, kann überhaupt nicht mehr teilnehmen. So ist ein Prozeß der Unterscheidung der Geister in Gang gekommen. Aber zugleich kommt über viele Resignation. Man kann Wort hören wie: Die Kirche in Nordafrika hatte auch ihre große Zeit und existiert nicht mehr. Ebenso die Kirche in Kleinasien. Warum sollte es der Kirche des Abendlandes anders gehen? So zu denken ist jedoch unchristlich.

2.2.3 Eine dritte Versuchung ist die, das Symptom kurieren zu wollen, statt sich der Ursache zu stellen.

Wir versuchen, alles noch besser zu machen: noch bessere Bücher, noch bessere Riten, noch volkstümlichere Gottesdienste usw. Manche meinen auch, man könnte das Problem dadurch lösen, daß man möglichst viele, d. h. auch Verheiratete, ordinieren würde, damit überall Gottesdienste sind. Aber so wird am Symptom kuriert und bei immer weiter schwindenden Teilnehmerzahlen die alte Versorgungsmentalität gewahrt. Wir müssen an einer anderen Stelle ansetzen.

2.2.4 Wir müssen uns bekehren zu der gegebenen Situation als Herausforderung, Auftrag und Chance. Die Regeln zur Unterscheidung der Geister, die Ignatius von Loyola in den Exerzitien für Entscheidungen des Einzelnen aufgestellt hat, gelten heute für die Verantwortlichen der kirchlichen Gemeinschaft. Wir stehen mehr oder weniger in der Situation der von Ignatius geschilderten Drei-Menschen-Klasse. Ignatius schildert drei Menschen, die 10.000 Dukaten bekommen hatten. Sie tun nichts Schlechtes, aber sie merken ihre Anhänglichkeit daran. Der erste möchte diese Anhänglichkeit ändern, tut aber nichts bis an sein Lebensende. Das ist eine ganze Reihe von uns. Der zweite will die Anhänglichkeit lassen, aber das Geld behalten, und Ignatius sagt sehr schön, daß dieser Gott dort haben möchte, wo er

selber steht. Vor diesem Hintergrund wäre einmal die ganze Frage der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft zu sehen. Was ist dabei kulturell bedingt und damit veränderbar, und was ist der Wille Gottes? Der dritte Mensch schließlich ist bereit, die Anhänglichkeit und die 10.000 Dukaten zu lassen, nicht unter allen Umständen, aber wenn Gott zeigt, daß das sein Wille ist. Das ist die Bekehrungsbereitschaft, die wir brauchen, um uns in der gegebenen Situation dem zu stellen, was Gott von der Kirche in unserem Land will.

In diesem Sinn ist die Situation des Sonntags eine Herausforderung an die christliche Gemeinde.

3. Die Feier des Sonntags als Chance missionarischer Gemeinde

3.1 "Der Sonntag ist der Tag, an dem die christliche Gemeinde ihres Herrn gedenkt, der durch seinen Tod und seine Auferstehung in die Vollendung - in die Herrlichkeit Gottes - eingegangen ist. Der im Wochenrhythmus immer wiederkehrende Feiertag der Christen ist wesentlich 'Zeichen' für die Heilswirklichkeit der 'neuen' 'Schöpfung, die mit der Auferstehung Christi angefangen hat. In der Treue zu Auftrag und Vermächtnis des Herrn erfährt der Christ in der wöchentlichen Feier des Ostergeheimnisses, daß er selbst teilhat an Tod und Auferstehung Christi und berufen ist zur Ruhe Gottes, d. h. zum vollendeten, befreiten und unangefochtenen Besitz des Lebens. Daher ist der Sonntag als 'Tag des Herrn', wie ihn alle Christen begehen, als Feiertag der christlichen Gemeinde, als Tag der Eucharistiefeier und als Zeugnis christlicher Zukunftserwartung unaufgebbar; er kann nicht gegen einen anderen Tag der Woche ausgetauscht werden ³⁾".

Hier ist sowohl die theologische wie die christologische wie die eschatologische wie die anthropologische Bedeutung des Sonntags knapp und klar zusammengefaßt. Diese These vorausgesetzt, möchte ich vier Konsequenzen herausstellen:

3.2 Die Feier des Sonntags muß von Relikten der Zeit der christentümlichen Gesellschaft befreit werden. Als erstes scheint eine Bewußtseinsbildung notwendig zu sein. Etwas pointiert seien als Relikte

aus der Zeit der christentümlichen Gesellschaft genannt:

3.2.1 Die "heilsindividualistische" Sicht der Sonntagspflicht

Bei der Umfrage in den Bistümern der Bundesrepublik hat sich gezeigt, daß bei den aktiven Katholiken die heilsindividualistische Sicht des Sonntags radikal im Vordergrund steht (Ruhe bei Gott finden, mit Gott ins Gespräch kommen usw.). Das war aber lange Zeit nicht die Sicht des Sonntags. So hatte etwa das Läuten am Sonntag die Funktion, denen, die an der (übrigens an jedem Sonntag einzigen) Gemeindemesse nicht teilnehmen konnten, etwa weil sie das Feuer hüten oder bei den Säuglingen und Kranken bleiben mußten, dennoch eine gewisse Teilnahme an der Gemeindemesse möglich zu machen. Darum hat es zusammengeläutet und darum wurde beim Evangelium und bei der Wandlung geläutet, wobei die Abwesenden dann jeweils ein bestimmtes Gebet verrichteten. Dagegen herrscht heute eine stark heilsindividualistische Sicht der Sonntagspflicht.

3.2.2 Ein zweites Relikt: Die Gesellschaft trägt die christliche Sinngebung mit. Für die Kirche genügt die Sorge um den Gottesdienst

Diese Voraussetzung galt früher weitgehend und ist heute noch in Resten vorhanden. Es gab Salve-Andachten und ähnliche Veranstaltungen als Hilfen, um dem Sonntag einen Anfang zu geben. Mancherorts wurden Handpostillen in der Familie gelesen. Die Sonntagsgestaltung war äußerlich begleitet von Dingen wie anderer Kleidung, Kuchen, Kontakt mit Verwandten und Bekannten u.a.m. Demgegenüber hat sich das Erscheinungsbild des Sonntags in den Familien heute stark gewandelt. Es ist für unsere christlichen Gemeinden auch eine Chance, wenn die Gesellschaft die christliche Sinngebung des Sonntags nicht mehr trägt. Denn so sind sie herausgefordert, durch die gelebte Alternative zum Wochenende die Bedeutung des Sonntags neu bewußt zu machen. Der ganzen Gemeinde wie den Verantwortlichen für den Gottesdienst - seien es Priester, Bischöfe oder Hauptamtliche im kirchlichen Dienst - ist die Frage aufgegeben, wie neue gesellschaftliche Stützen der Sonntagsfeier geschaffen werden können. Denn da das Christentum nicht über der Gesellschaft schwebt, ist es auf solche Stützen angewiesen.

3.2.3 Ein drittes Relikt der christentümlichen Gesellschaft: Der Klerus und die Hauptamtlichen sind die eigentlichen Verantwortlichen für die christliche Sonntagsfeier.

In missionarischer Situation ist ernst zu machen mit den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils, daß Priester und Laien ein - wenn auch verschiedene - Verantwortung für die Kirche am Ort tragen. In der europäischen Kirche sah man bei der Betonung des Laien durch das Konzil die Sonderstellung des Priesters gefährdet. In den Ländern der dritten Welt frage man sich dagegen: Wie kann bei dieser Stellung des Priesters die eigentliche Aufgabe des Laien zum Zuge kommen? Während in diesen Ländern vielfach die Strukturen durch das Bewußtsein von der Verantwortung des Laien bestimmt sind, steht und fällt das kirchliche Leben in unseren Gemeinden weithin mit der Person des Priesters. Wird aus einer Gemeinde der Priester abgezogen, so droht meistens der Zusammenbruch des kirchlichen Gemeindelebens.

Als zweite Konsequenz ergibt sich:

3.3 Die christliche Gemeinde als Ganze ist verantwortlich für die christliche Sonntagsfeier

3.3.1 Hier kann uns das Beispiel unserer jüdischen Mitbürger hilfreich sein. Die Feier des Sabbats steht und fällt mit der jüdischen Familie. Das Judentum hat die Kraft der Weitergabe des Glaubens in Feiern seiner Feste und seines Sabbats vor allem in der Familie. Das bedeutet zunächst, daß wir Hilfen für die Vorbereitung und die Feier des Sonntags in der Familie schaffen müssen. Der Sonntagsgottesdienst, als Eucharistiefeier oder in anderer Form, muß hineingestellt werden in eine Gestaltung des ganzen Sonntags. Wir müssen der Familie eine Stärkung für den alternativen Lebensstil geben. Denn die einzelne, heute meist eher kleinere Familie vermag allein nicht, das entsprechende Ambiente zu schaffen. Wir können bei der Frage nach der Feier des Sonntags nicht beim Gottesdienst anfangen, sondern müssen von der Frage nach geeigneten Alternativen ausgehen.

3.3.2 Ein zweites ist notwendig: Die Bekehrung der Priester zu der unverzichtbaren Aufgabe der Laien, auch auf diesem Gebiet. Es gibt bereits Beispiele in verschiedenen Bistümern in der Bundesrepublik, daß Laien tatsächlich die Verantwortung für den Gottesdienst in ihrer Gemeinde übernehmen. Allerdings setzt das auf seiten der Priester, die mit solchen Gemeinden zu tun haben, eine entsprechende Einstellung voraus, denn jede Bevormundung zerstört das Verantwortungsbewußtsein. Oder, etwas salopp gesagt: nur Vorbeten und Kommunion austeilern lassen, bedeutet noch nicht Beteiligung der Laien an der Gestaltung des Sonntags. Damit stehen wir vor der Frage, wie wir unsere Priester und Priesteramtskandidaten befähigen, auf diese aktive Mitverantwortung der Laien einzugehen.

3.3.3 Gemeindeleben als Voraussetzung für die Sonntagsfeier - Sonntagsfeier als Kraft für das Gemeindeleben: eine Wechselbeziehung

Auch die Urgemeinde kam nicht nur in der Gemeinschaft des Brotbrechens zusammen, sondern auch in der Diakonie. So wird auch für uns entscheidend sein, ob es uns gelingt, eine Gemeinde - Pfarrgemeinde oder auch Personalgemeinde - nicht nur im Gottesdienst, sondern auch auf anderen Ebenen zusammenfinden zu lassen.

3.4 Eine dritte Forderung lautet: In der Gestalt der gottesdienstlichen Feier müssen wir der unterschiedlichen Glaubenssituation der Teilnehmer gerecht werden.

3.4.1 "Nicht wenige, die heute an den gottesdienstlichen Versammlungen teilnehmen, verlangen und suchen nach dem Glauben, zweifeln aber gleichzeitig und sind unsicher geworden. So fordert die unterschiedliche Situation auf dem Weg zum Glauben und in den Phasen seines Vollzugs vielfältige und verschiedene Arten gottesdienstlicher Zusammenkünfte. Es geht dabei nicht um eine Verkürzung des Glaubensgutes, sondern es soll beachtet werden, daß es lebendigen, keimenden und wachsenden, aber auch gefährdeten und schwindenden Glauben gibt ⁴⁾".

Besonders deutlich ist dies in bezug auf den Gottesdienst mit Ju-

gendlichen. "Der Heranwachsende und Jugendliche hat es in der heutigen gesellschaftlichen und kirchlichen Situation nicht leicht, seinen Weg zum Gottesdienst zu finden. Einerseits soll die sonntägliche Eucharistiefeier ein zentraler Vollzug seines Glaubens werden; andererseits ist gerade der Glaube des Jugendlichen vielfach verunsichert. Der Heranwachsende löst sich von der Form des in Familie und Kindergruppe überkommenen Glaubens und sucht seine eigene Form und selbständige Verwirklichung. Viele Jugendliche tragen schwer an Erfahrungen aus ihrer Kinderzeit, die sie im Glauben oft mehr belasten als ihnen helfen. Die Zahl der Jugendlichen wird immer größer, die von ihrem Elternhaus und seiner Atmosphäre her keine Stütze für ihren Glauben erfahren. Weder Familiengebet noch gemeinsamer Besuch des Gottesdienstes gehören in ihren Erfahrungsbereich. Andere distanzieren sich, zum Teil auch unter dem Einfluß einer nicht-christlichen Umwelt, von Formen des Glaubens, die sie in der eigenen Familie erfahren haben. Das Milieu in Schule, Hochschule und am Arbeitsplatz stellt den Glauben vieler Jugendlicher in Frage. Eine größere Zahl erlebt eine Phase der inneren Distanz vom Glauben. All das trägt dazu bei, daß viele junge Menschen den Gottesdienst als eine Pflichtveranstaltung erfahren, die in alten Traditionen erstarrt ist. Sprache und Zeichen sind ihnen schwer verständlich und undeutlich. Viele sagen: Wir finden im Gottesdienst die wirklichen Probleme der Welt und die Fragen der Menschen von heute nicht vor, zumal der Gottesdienst in seiner üblichen Form einen persönlichen Beitrag der Teilnehmer nicht möglich macht. Solche Jugendliche befinden sich in einer katechumenalen Situation. Hier können Wortgottesdienste - ähnlich wie im Katechumenat der Erwachsenen - eine wichtige Aufgabe in der Hinführung zur Eucharistiefeier übernehmen. In ihnen ist es möglich, auf die Glaubenssituation der Jugendlichen und Heranwachsenden besonders einzugehen und Formen der Feier des Gottesdienstes einzuüben, die den Jugendlichen helfen, einen neuen Zugang zur Eucharistie als Feier des Glaubens zu finden⁵⁾".

3.4.1 Es ist eine der wichtigsten Aufgaben, präkatechumenale und katechumenale Formen des Gottesdienstes zu entwickeln. Es ist eigent-

lich erschreckend, wie fahrlässig wir mit der Eucharistie bei den Erstkommunikanten umgehen. Wir wissen, eine große Anzahl kommt aus nichtchristlichem Milieu. Aber wir führen diese Kinder nach kurzer Zeit zur Erstkommunion, zur vollen Teilnahme an der Eucharistiefeyer, wenn es geht, sogar mit ihren Eltern - mit Kommunion, ohne Beichte.

Ähnliches gilt bei Brautmessen, Begräbnismessen, manchen Schulgottesdiensten und ähnlichen Anlässen: Welchen Stellenwert hat die Eucharistie im Leben der betreffenden Teilnehmer? Die Frage verlangt nach Konsequenzen im Leben der Gemeinden.

3.4.3 Wir müssen "Raum", d. h. Glaubensgemeinschaft, schaffen für jene Gemeindemitglieder, besonders Kinder und Jugendliche, die allein und ohne Stütze in der Familie glauben müssen. Nicht nur Jugendliche, aber hauptsächlich Jugendliche, können oft dem atheistischen Gegendruck nicht standhalten. Sie brauchen daher einen Bereich, in dem sie leben, in dem sie katholische Luft atmen, in dem sie auch den Sonntagsgottesdienst mitfeiern können, ohne daß sie deswegen dem Elternhaus entfremdet werden.

3.5 Intensive Zusammenarbeit der Vertreter aller Disziplinen. Der Praktischen Theologie, besonders der Liturgiker und Pastoraltheologen sowie der Leute in pastoraler Planung und Führung sind absolut erforderlich. Eine Phase fruchtbarer Zusammenarbeit in der Kirche der Bundesrepublik war die Zeit der Gemeinsamen Synode. Seitdem diese vorüber ist, läuft alles nebeneinander her. Man kommt nicht mehr zusammen. Man kann seine Fragen und Gedanken und Möglichkeiten nicht mehr los werden. Ein neuer Anfang zu weiterer Zusammenarbeit ist erforderlich.

4. Schluß: Worüber wir uns hier Gedanken machen, hat eine eminente Bedeutung für die Gesellschaft, in der wir leben. Es geht dabei um einen unersetzlichen Dienst an der Menschheit. Mit einem Wort des Synodendokumentes "Gottesdienst": "Sie (die Christen) versammeln sich, um ihre Dankbarkeit gemeinsam auszudrücken, aber auch ihre Schuld und

ihr Versagen zu bekennen. Sie können nicht aufhören, von ihrer Hoffnung zu singen und zu träumen, und sehen darin einen unersetzlichen Dienst an der Menschheit. Sie feiern nicht, um dem Alltag zu entfliehen, sondern um ihn in der Kraft Gottes zu bestehen im Dienst am Nächsten ⁶⁾".

Alfred Delp hat im Gefängnis in Berlin in seiner Vater-unser-Meditation geschrieben: "Brot ist wichtig, Freiheit ist wichtiger, am wichtigsten ist die ungebrochene Treue und unverratene Anbetung." Sicher besteht in unserer Gesellschaft, auch in unserer nordatlantischen Gesellschaft, eine hohe Sensibilität für die Wichtigkeit von Brot und Freiheit. Die Anbetung aber ist der einzige Weg zu Brot und zu Freiheit. Und indem wir uns um die christliche Feier des Sonntags bemühen, bemühen wir uns um dieses Wichtigste.

ANMERKUNGEN

- 1.) W. BEINERT, Der Sonntagsgottesdienst - dogmatische Erwägung zu einem pastoralen Problem. In: Theologie und Glaube, vgl. auch Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschluß Gottesdienst 2.1 und 2.2. In: Offizielle Gesamtausgabe S. 198 f.
- 2.) I. ZEIGER in: Der Christ in der Not der Zeit. 72. Deutscher Katholikentag Mainz 1948, 35 u. 36.
- 3.) Gemeinsame Synode, Beschluß Gottesdienst 2.1: S. 198 f.
- 4.) Ebd. 1: S. 198.
- 5.) Ebd. 4.2.1 und 4.2.2: S. 209 f.
- 6.) Ebd. 1: S. 198.